

Neue Bücher

Rainer Matthias Holm-Hadulla: Leidenschaft. Goethes Weg zur Kreativität Eine Psychobiographie

von Jochen Golz

Es kommt nicht alle Tage vor, dass ein Buch über Goethe wenige Jahre nach seinem

ersten Erscheinen bereits in dritter (vollständig überarbeiteter) Auflage vorgelegt werden kann. Unauslöschlich wohl ist das Bedürfnis, mehr über Goethe zu erfahren als das, was in der traditionellen Biographik angeboten wird, Einblick zu nehmen in die Geheimnisse seines Seelenlebens, in die Antriebskräfte seiner Kreativität. Zudem genießt der Autor, praktizierender Therapeut und Theoretiker seiner Disziplin, durch seine Publikationen einen Ruf weit über engere Fachgrenzen hinaus. So greift der Goethe-Freund gern zu Holm-Hadullas Buch – vielleicht sogar in der Erwartung, sensationelle Aufschlüsse vorzufinden.

Wer diese sucht, wird freilich angenehm enttäuscht sein, denn der Autor wartet nicht mit spekulativen Thesen auf, sondern entwirft seine „Psychobiographie“ Goethes auf der Grundlage gesicherter Kenntnisse, wie sie in modernen Monographien vorliegen. Sein Zugriff beruht auf eigenen therapeutischen Erkenntnissen und Erfahrungen, und darin liegt ein großer Gewinn für den Leser. Holm-Hadullas Buch ist dreigeteilt. In einem ersten Teil, „Leben und Werk“ überschrieben, zeichnet er Goethes Lebensstationen von der Jugend bis zum Alter nach, im zweiten entwickelt er, basierend auf eigenen Studien zur Kreativität, unter dem Titel „Kreativität, Lebenskunst und Krankheit“ Charakteristika von Goethes Lebensgestaltung, während der dritte Teil, „Kreativität im Alter“ betitelt, Analysen zentraler später Texte enthält. Was Holm-Hadullas Darstellung auszeichnet, ist nicht zuletzt eine kluge Auswahl von Briefzitataten und Werkbelegen, die im Kontext seiner Darlegungen zuweilen überraschende Perspektiven offenlegen.

In aller Kürze sei ein Resümee versucht: Goethes Leben, so Holm-Hadulla, sei nicht in lebenslanger ruhiger Harmonie verlaufen, sondern leidenschaftliche Befindlichkeiten – Glücksaugenblicke, innere Zerrissenheit, ja depressive Stimmungen – hätten miteinander gewechselt. Seine Altersaussage, ihm sei nur in wenigen Lebenswochen wirklich behaglich gewesen, erweist sich unter diesem Aspekt als zutreffend. Die Größe und Beispielhaftigkeit von Goethes Lebensgestaltung liege aber darin, dass er sich im Leben selbst wie in seiner Kunst aus depressiven Situationen befreien konnte; das kann der Autor an zahlreichen Werken, an Gedichten vor allem, eindrucksvoll demonstrieren, am nachdrücklichsten vielleicht am Beispiel des „Werther“-Romans. Nachdrücklich akzentuiert Holm-Hadulla den Wert verlässlicher emotionaler Bindungen (zur eigenen Familie, wobei der Schwester Cornelia eine besondere Rolle zufällt, und zu Freunden), den Wert auch eines natürlich geregelten, disziplinierten Lebensrhythmus als Mittel gegen verzweifelte Stimmungen. Bemerkenswert ist, dass Holm-Hadulla mit Blick auf

Goethes Gedichte statt – wie gewohnt – vom lyrischen Ich vom poetischen Selbst spricht – ein Begriff, durch den der Erfahrungsraum des Dichters erweitert, auch auf psychophysische Grenzphänomene Bezug genommen wird. Goethe gelinge es, Balance in seinen äußeren wie inneren Lebenshaushalt zu bringen und daraus Kreativität zu schöpfen, Kohärenz im Sinne von strukturierter Ganzheit herzustellen.

In solchen Zusammenhängen kommt Goethes Liebesbeziehungen, die zumeist Trennungskrisen zur Folge hatten, ein besonderer Stellenwert zu. Holm-Hadullas These, dass Goethe die Distanz suchte, um sich vorbehaltlos öffnen, seiner Beziehung zu einer geliebten Frau innere Stabilität geben zu können – im Leben wie in der Kunst –, ist nicht ganz neu, doch selten ist sie mit solcher Stringenz, begleitet von des Autors Erkenntnissen aus eigener psychotherapeutischer Praxis, vor Augen geführt worden. Zugespitzt, beinahe paradox formuliert könnte das bedeuten, dass Goethe aus selbsttherapeutischer Intuition die Nähe zu tieferer Verzweiflung suchte, um desto produktiver zu sein, Ängste beschwichtigen zu können. Die Verarbeitung schmerzlicher, schuldbeladener und beschämender Erfahrungen, so hält Holm-Hadulla fest, sei ein wesentliches Moment des Schöpferischen. Für Goethes vermutlich lang andauernde sexuelle Enthaltsamkeit wird seine Angst vor frühzeitiger fester Bindung – was mit einer Fixierung auf eine nicht mehr regulierbare Lebensrolle verbunden gewesen wäre – mit guten Gründen als Ursache benannt. Wann Goethes sexuelle Initiation tatsächlich geschehen ist – ob, wie Kurt Robert Eissler vermutet, erst in Italien oder, wie Holm-Hadulla meint, erheblich früher –, kann getrost im Reich der Spekulation belassen werden;

Newsletter der Goethe-Gesellschaft in Weimar – Ausgabe 3/2019 Seite 15

weder für das eine noch für das andere lassen sich konkrete Beweise erbringen. Da der Name von Eissler einmal gefallen ist: Die Auseinandersetzung mit dessen monumentaler psychoanalytischer Untersuchung bildet einen Kernpunkt in Holm-Hadullas Buch, und sie wird mit vorbildlicher Sachlichkeit geführt. Was vor allem gegen Ende an Einwänden gegen Eissler formuliert wird, ist wohlbegründet und besitzt in den psychotherapeutischen Erfahrungen des Autors eine solide Basis. Was Eissler als Symptome einer paranoiden Psychose deutet, erweist sich aus der Sicht von Holm-Hadulla als Zeichen von „psychischer Gesundheit“ (S. 294). Ein Vorzug von Holm-Hadullas Darstellung besteht zudem darin, Goethes problematische Seelenlagen und deren selbsttherapeutische Heilung in klarer und anschaulicher Sprache zu entwickeln – ein Vorzug, der schon Sigmund Freuds Wissenschaftsprosa ausgezeichnet hat, auf den sich der Autor oft in Zuspruch und Widerspruch bezieht.

Den Frauen in Goethes Leben sind jeweils spezielle Abschnitte gewidmet, wobei seine Beziehungen zu Charlotte von Stein und zu Christiane Vulpius im Mittelpunkt stehen. Nahezu unüberschaubar ist die Literatur zu diesem Thema. Im Zusammenhang mit dem Entstehen einer neuen historisch-kritischen Ausgabe von Goethes Briefen ist in jüngster Zeit Charlotte von Stein neue Aufmerksamkeit zuteilgeworden. Was Holm-Hadulla über Goethes Verhältnis zu Charlotte von Stein schreibt, steht zu neuen Erkenntnissen nicht in Widerspruch, ergänzt und vertieft diese vielmehr aus seiner speziellen Sicht. Auch hier tritt ein, was für andere Beziehungen Gültigkeit hat: In einer bewusst oder unbewusst gewählten Distanz erst kann der Dichter – im Lebensvollzug selbst, im

autobiographischen Text oder im Gedicht – Kohärenz herstellen und den Raum für eigene Kreativität öffnen. Den Gedanken an eine sexuelle Beziehung zu Charlotte von Stein verweist der Autor ohnehin ins Reich der unsinnigen Spekulation. Goethe macht sie zu seiner „neuen unerreichbaren Geliebten“ (S. 144), so des Autors Befund. Goethe, so ein weiterer Befund, suche immer wieder nach „Heilung von seiner inneren Zerrissenheit durch eine idealisierte und sexuell entsagende Liebe“ (S. 163). Zu den besonders geglückten Passagen des Buches gehören die Ausführungen zu Christiane Vulpius, die mit vollem Recht Goethes „wichtigste Vertrauensperson“ genannt wird; „in den Dingen des Lebens“ sei sie ihm eine „ebenbürtige Partnerin“ (S. 189) gewesen. Hier stimmt der Autor auch mit Eissler überein, der Christiane als die richtige Ehefrau für Goethe angesehen hat.

Dem zweiten Teil des Buches kommen in besonderem Maße die psychotherapeutischen Erfahrungen des Autors zugute. Ausgehend von eigenen Forschungen zur Kreativität, benennt er fünf kreative Bereiche, schließt daran Bereiche der Begabung an und wendet sich dann drei motivationalen Faktoren der Kreativität zu; all diese Erkenntnisse werden für Goethe vor allem im Hinblick auf die Wilhelm-Meister- Romane zur Anwendung gebracht. Dass dabei zuweilen die Identifizierung von Person und literarischer Figur sehr weit getrieben wird – mehrfach taucht die Wendung „Wilhelm alias Goethe“ auf -, scheint um der Beweisführung willen geboten. Resümierend heißt es, dass Goethes Weg zur Kreativität durch Leidenschaft charakterisiert sei, die die Grenzen zum Pathologischen auslote, aber letztlich zu einer neuen Gesundheit führe. Goethe habe die Konflikte in seinem Innern immer aufs Neue produktiv bewältigen können, so dass bei ihm im Sinne von Carl Gustav Carus von einer „gesunden Krankheit“ gesprochen werden könne.

Vom geistigen Reichtum des Buches kann hier nur ein sehr unvollständiger Eindruck vermittelt werden. Dass Holm-Hadullas Darstellung an wenigen Punkten zu kritischen Anmerkungen, Goethes Biographie betreffend, Anlass gibt, fällt weniger ins Gewicht. Goethe, das sei nur knapp festgehalten, hat keinen Anteil an dem Urteil über die Kindsmörderin Anna Katharina Höhn, und auch die Legende von Carl Augusts Brautwerbung für Goethe in Böhmen sollte nicht weitergetragen werden. Nur mit halbem Herzen verabschiedet sich der Autor von der These, Goethe habe ein Liebesverhältnis zu Anna Amalia unterhalten. Das alles aber erweist sich als Quantité négligeable.

Holm-Hadulla beschließt sein Buch mit detaillierten Ausführungen zu Goethes Gedicht „Vermächtnis“, Zeugnis „abgeklärter Weltsicht“ (S. 312), und zu Goethes Brief vom 17. März 1832 an Wilhelm von Humboldt, seinem letzten Brief überhaupt – beides Vermächtnisse an die Nachwelt, Dokumente von Goethes „unermüdlichem Streben nach kreativer Steigerung“ (S. 313). Nicht besser könnte man schließen als mit einem auf den Humboldt-Brief bezogenen Satz: „Goethe hinterlässt uns hier etwas ganz Besonderes: den Mut, bis ins hohe Alter aktiv zu bleiben und im freundschaftlichen Austausch mit anderen an sich zu arbeiten.“ (S. 318) Man nehme dies auch als allgemeine Lebensregel. Insofern löst Holm-Hadulla den eigenen Anspruch ein, nicht nur Goethes psychischen Haushalt und seine individuelle „Gesundheitsstrategie“ offenzulegen, sondern auch seine Leser mit beeindruckender Klarheit zu einem

Lebensverständnis zu motivieren, wie es uns Goethe beispielhaft vorgelebt hat. Mit eigener Lektüre mache man selbst die Probe aufs Exempel.

Rainer Matthias Holm-Hadulla: Leidenschaft. Goethes Weg zur Kreativität Eine Psychobiographie

3., vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
2019

333 S.

ISBN: 978-3-525-40669-4

Preis: 30,00

